

Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)

WERKSTATTGESCHICHTE 87

reizende gerüche

Jg. 2023/1

[transcript]

Redaktion WERKSTATTGESCHICHTE:

Cornelia Aust, Claudia Berger, Katja Jana, Annika Raapke, Yvonne Robel, Helen Wagner, Georg Wamhof

Anfragen an die Redaktion:

Yvonne Robel: robel@zeitgeschichte-hamburg.de

Herausgeber des Thementails:

Benjamin Brendel

Rezensionsredaktion:

Karsten Holste, Andreas Hübner, Sebastian Kühn, Angélique Leszczawski-Schwerk, Andreas Ludwig, Nina Reusch, Felix Schürmann, Katharina Seibert, Pavla Šimková, Lotte Thaa

Anfragen an die Rezensionsredaktion:

Nina Reusch: nina.reusch@gmx.net

FU Berlin

Koserstraße 20

14195 Berlin

Filmkritik:

Ulrike Weckel: Ulrike.Weckel@journalistik.geschichte.uni-giessen.de

Dingfest:

Marie-Luisa Allemeyer: Marie.Luisa.Allemeyer@posteo.de

Homepage: www.werkstattgeschichte.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Indexiert in EBSCOhost-Datenbanken.

© 2023 transcript Verlag, Bielefeld

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld

Umschlagabbildung: Tester smelling cream to determine its freshness. Dairymen's Cooperative Creamery, Caldwell, Canyon County, Idaho, June 1941. Foto: Russell Lee, Library of Congress, Prints & Photographs Division, FSA/OWI Collection, reproduction number: LC-USF34-039661-D.

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-6351-8

PDF-ISBN 978-3-8394-6351-2

ISSN 0942-704X

eISSN 2701-1992

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Editorial	9
-----------------	---

THEMA

Durchdringend

Gerüche und emotionale Verschränkung in frühneuzeitlichen Warenkunden

<i>Sarah-Maria Schober</i>	15
----------------------------------	----

Knowledge, Norms, and Noses

Across the Olfactory Threshold

<i>William Tullett</i>	29
------------------------------	----

Achselschweiß und Ohrenschmalz

Medizin und Anthropologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts

<i>Julia Gebke</i>	43
--------------------------	----

»Pestialischer Gestank« und »penetrante Gerüche«

Geruchsgeschichtliche Annäherungen an das geteilte Deutschland

<i>Christoph Lorke</i>	57
------------------------------	----

Geruch im Verzug?

Ein chemischer Gefahrendiskurs zwischen Wissen, Emotion und Genderzuschreibung
in Darmstadt um 1980

<i>Benjamin Brendel</i>	71
-------------------------------	----

WERKSTATT

Als »asozial« im KZ inhaftierte Prostituierte

Zwei Fallbeispiele sozialrassistischer und geschlechtsspezifischer Verfolgung

<i>Frauke Steinhäuser</i>	85
---------------------------------	----

Die Haitianische Revolution in der französischen Erinnerungspolitik und in postkolonialen Debatten

<i>Marc Buggeln</i>	103
---------------------------	-----

DINGFEST

Schreibtisch

Andreas Ludwig 117

FILMKRITIK

Mediale Gespenster

Zu Sergei Loznitsas Sound-Animationen filmischer Archivmaterialien

Gertrud Koch 123

EXPOKRITIK

In Ordnung

Das Schaudepot des Ruhr Museums in Essen

Alicia Jablonski/Jan C. Watzlawik 129

REZENSIONEN

Neu gelesen: Judith R. Walkowitz, *City of Dreadful Delight*

Susanne Korbel (Graz) 135

Achim Landwehr, *Für eine andere Historiographie*

Caroline Rothauge (Eichstätt-Ingolstadt) 138

Susanne Burghartz/Madeleine Herren, *Ein Basler Sommerpalais und seine globalen Bezüge*

Brigitte Heck (Karlsruhe) 140

Chelion Begass, *Armer Adel in Preußen*

Stefan Brakensiek (Essen) 142

Shuo Wang, *A Canton Merchant Between East and West*

Sven Trakulhun (Hamburg/Potsdam) 144

Sigrid Wadauer, *Der Arbeit nachgehen?*

Nora Bischoff (Berlin) 147

Malte Fuhrmann, *Urban Culture in the Late Ottoman Empire*

Daniel-Joseph MacArthur-Seal (Ankara) 150

Katharina Herold/Frank Krause (Hg.), *Smell and Social Life*

Stephanie Weismann (Wien) 152

Martin Meiske, *Großbauprojekte in der Frühphase des Anthropozäns*

Sebastian De Pretto (Luzern/Innsbruck) 155

Frank Bajohr/Axel Dreccoll/John Lennon (Hg.), Dark Tourism

Sabine Stach (Leipzig) 158

nigsten. Diese Konstellation war für die Krone bequem und lästig zugleich, denn sie erzeugte bedingungslose Loyalität, verursachte aber auch Mühe und Kosten, da die Eingaben um Unterstützung nur dann abgewiesen wurden, wenn die Sittlichkeit oder die politische Einstellung der Bittsteller zu wünschen übrigließen. Ansonsten war man bemüht, die größte Not durch einmalige oder regelmäßige Leistungen ein wenig zu lindern.

»Armer Adel in Preußen« ist ein innovativer Beitrag zur Geschichte des sattelzeitlichen Preußen. Störend sind allerdings die zahlreichen Wiederholungen und die Superlative, mit denen der eigene Forschungsertrag herausgestrichen wird. Hier wäre weniger mehr gewesen.

Stefan Brakensiek (Essen)

A Canton Merchant Between East and West

Shuo Wang, Negotiating Friendships. A Canton Merchant Between East and West in the Early 19th Century (Critical Readings in Global Intellectual History, Bd. 3), Berlin (De Gruyter) 2020, 303 + 15 S., 24 Abb., 90,95 €

Wie gelang es dem chinesischen Kaufmann Wu Bingjian aus Fujian (1769-1843), im Westen besser bekannt unter dem Namen Houqua, im frühen neunzehnten Jahrhundert ein global operierendes Handelsimperium zu gründen (Ewo Hong) und damit zu einem der weltweit erfolgreichsten und wohlhabendsten Geschäftsmänner seiner Zeit aufzusteigen? Eigentlich sollte eine solche Karriere höchst unwahrscheinlich sein, denn vor den sogenannten Opiumkriegen (1839-1842 und 1856-1860) galt das chinesische Kaiserreich in Europa als abgeschlossene Sonderwelt mit einer tendenziell fremdenfeindlichen Regierung

und wenig Interesse am Außenhandel. Die Große Mauer, die die »Barbaren« der asiatischen Steppen vom Reich der Mitte fernhalten sollten, galt hierfür als anschauliches Beispiel. Erst durch seine gewaltsame »Öffnung« durch die Kanonenboote des Britischen Empires, so eine seit Karl Marx oft vorgebrachte historische Erklärung, habe China ins kapitalistische Weltssystem gefunden.

Inzwischen gilt diese Interpretation der chinesischen Geschichte als überholt. Heute wird zum Beispiel den religiösen und wissenschaftlichen Austauschprozessen zwischen Chinesen und Jesuiten größere Aufmerksamkeit gewidmet, die im 17. und 18. Jahrhundert mit der europäischen Expansion in Asien begannen und das statische Bild von der selbstgenügsamen Abkapselung des Reiches relativieren. Auch die wirtschaftlichen Beziehungen Chinas zum Rest der Welt und vor allem zum Westen waren wohl weniger begrenzt, als es im europäischen Geschichtsbild lange zum Ausdruck gekommen ist.

Die Historikerin Shuo Wang sieht die Zeit nach 1840 darum eher als eine neue Etappe auf dem Weg Chinas in die Weltwirtschaft denn als Bruch mit einer bis dahin vermeintlich festgefügtten Isolationspolitik. In ihrer Freiburger Dissertation werden Houqua und sein ausgedehntes Handelsnetzwerk zum Spiegel globaler Verflechtungsprozesse, und sie beschreibt an seinem Beispiel, wie China (beziehungsweise die wirtschaftlich besonders rege Region um das Perflussdelta) bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu einer wichtigen Bühne des Welthandels wurde.

Wang stellt zunächst das historische Milieu vor: Das Gravitationszentrum von Houquas transnationalen Handelsaktivitäten war die Provinz Guangzhou (Kanton) an der Südküste des chinesischen Reiches, weit entfernt von Bei-

jing, der politischen Zentrale im Norden. Houqua gehörte zu jener Gilde chinesischer Kaufleute (*Cohong*), die im sogenannten Kanton-System operierten, das 1760 von Kaiser Qianlong etabliert wurde und den chinesischen Handel mit europäischen Staaten ordnete. Die Hong-Kaufleute waren die Ansprechpartner der europäischen Ostindienkompanien und US-amerikanischen Unternehmen, die mit China Handel treiben wollten. Sie fungierten gleichsam als ausführende Organe kaiserlicher Bestimmungen und waren von der chinesischen Regierung mit weitgehenden Rechten ausgestattet, die ihnen gleichsam ein Handelsmonopol für das chinesische Import-Export-Geschäft sicherten. Sie waren sowohl kulturelle Makler, die den Kontakt zwischen den Parteien am Laufen hielten, vor allem aber auch private Unternehmer, die am stetig wachsenden Chinahandel glänzend verdienten. Houqua war der bekannteste und reichste von ihnen. Nach dem Vertrag von Nanjing (1842) mit Großbritannien, der den im Krieg besiegten Chinesen die künftigen Handelsbedingungen diktierte, wurde das Kanton-System obsolet und durch das freihändlerisch genannte »Treaty-Port-System« ersetzt, das allerdings sehr zum Vorteil der Briten gestaltet war. Als Houqua 1843 starb, war auch die große Zeit der Hong-Kaufleute vorbei. Sein Firmennetzwerk jedoch überlebte noch weitere fünfzig Jahre.

Shuo Wangs Geschichte der bemerkenswerten Karriere des chinesischen Gildekaufmanns beruht weitgehend auf eigenem Quellenstudium und kann darüber hinaus aber auf einen soliden Kenntnisstand bauen. Das Kanton-System ist inzwischen gut erforscht, zuletzt etwa in einer ausführlichen Studie von John D. Wong über Leben und Wirken von Houqua und seine Rolle im globalen Chinahandel. Was Wangs Buch jedoch

von früheren, primär wirtschaftshistorisch orientierten Arbeiten unterscheidet, ist eine dezidiert sozialgeschichtliche Perspektive, die das kunstvoll geknüpfte Handelsnetzwerk von Houqua vor allem als ein gesellschaftliches, gewissermaßen zwischenmenschliches Geflecht begreift.

So erklärt sich auch die Bedeutung, die Wang in ihrer Arbeit dem Konzept der Freundschaft (chin. *Guanxi*) einräumt. Das Wort hat im heutigen China nicht unbedingt den besten Klang, weil es im wirtschaftlichen Kontext häufig im Zusammenhang mit Korruption fällt. Im kleinteiligen Geschäftsalltag des frühen 19. Jahrhunderts, so Wang, waren persönliche Beziehungen für den Aufbau und die Stabilität von Handelskontakten und Lieferketten jedoch unverzichtbar. Ohne moderne technische Hilfsmittel wie Telegraphie, Telefon oder Internet sei wirtschaftlicher Erfolg an persönliche Kontakte gebunden gewesen. Man habe aber mit einer Ostindienkompanie nicht befreundet sein können, sondern nur mit anderen Menschen. Abstrakte Institutionen hätten auch kein Vertrauen gestiftet, ein weiterer wichtiger Begriff bei Wang. Ohne ein verbindliches Regelwerk für den internationalen Warenverkehr hätten dies nur konkrete Personen stiften können, die ihre Integrität bereits unter Beweis gestellt hatten. Gerade ein transkontinental operierendes Unternehmen wie das von Houqua sei unter diesen Bedingungen auf Vertrauen, Loyalität und persönliche Freundschaften angewiesen gewesen, weil der Überseehandel mit besonders vielen Unsicherheiten behaftet war. So sei *Guanxi* für Houqua auch ein Mittel des wirtschaftlichen Risikomanagements gewesen.

Houqua selbst reiste kaum, war fest in seiner Kultur verwurzelt und verfügte allenfalls über rudimentäre Englischkenntnisse. Dennoch sei es ihm gelun-

gen, belastbare Strukturen interkultureller Kommunikation zu etablieren, deren reibungsloses Funktionieren eine Schar von Sekretären, Übersetzern und Dolmetschern sicherstellte, die seine Geschäftskorrespondenz in Englisch und Chinesisch führten. Im besonders aufschlussreichen vierten Kapitel rekonstruiert Wang das ganze Spektrum an Möglichkeiten, über die Houqua verfügte, um sein Netzwerk zu pflegen. Demzufolge wurden geschäftliche Freundschaften noch weitgehend auf »chinesische Art« geschlossen, das heißt durch den Austausch von Geschenken, gezielte Patronage, die Gewährung von Privilegien für besonders treue Geschäftspartner, die Ausrichtung opulenter Abendessen und anderer Festivitäten für ausländische Residenten und so weiter. Besonders spektakulär waren die zahlreichen Ölportraits, die Houqua vor allem vom englischen Kunstmaler George Chinnery von sich anfertigen ließ, um sie an seine Freunde aus dem Westen als Andenken zu verschenken. Houqua war zudem sehr großzügig im Umgang mit staatlich verordneten Handelsbeschränkungen. Einen Teil seines Vermögens verdiente er im besonders inkriminierten Opiumhandel.

Wang kommt in ihrem Buch immer wieder auf kulturelle Unterschiede zwischen China und den Ländern des Westens zu sprechen, die dem wechselseitigen Verständnis im 19. Jahrhundert oftmals hohe Hürden errichteten: Freundschaft und Vertrauen bedeuteten in China und Europa nicht unbedingt dasselbe, daher mussten die Parteien erst ein Repertoire geteilter sozialer Codes, Regeln und Praktiken definieren, um eine Grundlage für gemeinsames Handeln zu schaffen. Kulturelle Differenzen waren andererseits aber auch nicht unüberwindbar, jedenfalls nicht für Houqua, dessen Geschäfte gerade in den vielen Grauzonen und Zwischenräumen des

Kantonhandels florierten. Repräsentativ für die Mehrheit der chinesischen Bevölkerung war er jedoch nicht. Er gehörte zu den sehr wenigen, die die Welt jenseits der chinesischen Hemisphäre bereits kennengelernt hatten. Ganz unbegründet, so meint Wang in ihrem Schlusswort, ist die Rede von der chinesischen Isolation daher auch wieder nicht.

Wang macht sich in ihrer Untersuchung verschiedene Versatzstücke der Geschichts- und Kulturtheorie zu eigen. Sie teilt einerseits den sozialgeschichtlichen Ansatz mit Fokus auf sozialen Nahbeziehungen des Freiburger Graduiertenkollegs »Freunde, Gönner, Getreue«, in dem ihre Dissertation entstanden ist. Hier ist die Arbeit methodisch besonders überzeugend, denn Wang zeichnet die Verästelungen von Houquas Netzwerk aus chinesischen und westlichen Geschäftspartnern akribisch nach und zeigt, wie dabei westliche und östliche Konzeptionen von Freundschaft und Vertrauen miteinander interagierten. Diese doppelte Perspektive ist für die aktuelle Forschung zur Globalgeschichte und zur Geschichte interkultureller Beziehungen besonders wichtig. Andererseits verweist sie auf die Erkenntnisse der Systemtheorie Luhmann'scher Prägung, auf Ansätze der *global intellectual history* und der Wirtschaftsanthropologie. Das wirkt zuweilen etwas beliebig, weil diese Referenzen über den gesamten Text verstreut sind und für den methodischen Aufbau der Arbeit strenggenommen wenig Folgen haben. Zudem hätten einige sprachliche Mängel des Textes durch eine sorgfältige Abschlussredaktion beseitigt werden können. Insgesamt handelt es sich bei *Negotiating Friendships* aber um den gelungenen Beitrag, eine zentrale Figur der chinesischen Wirtschaftsgeschichte mithilfe neuerer Ansätze der Ideen- und Sozialgeschichte zu beleuchten.

Sven Trakulhun (Hamburg/Potsdam)